Die Filmstrasse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **23 (1930)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

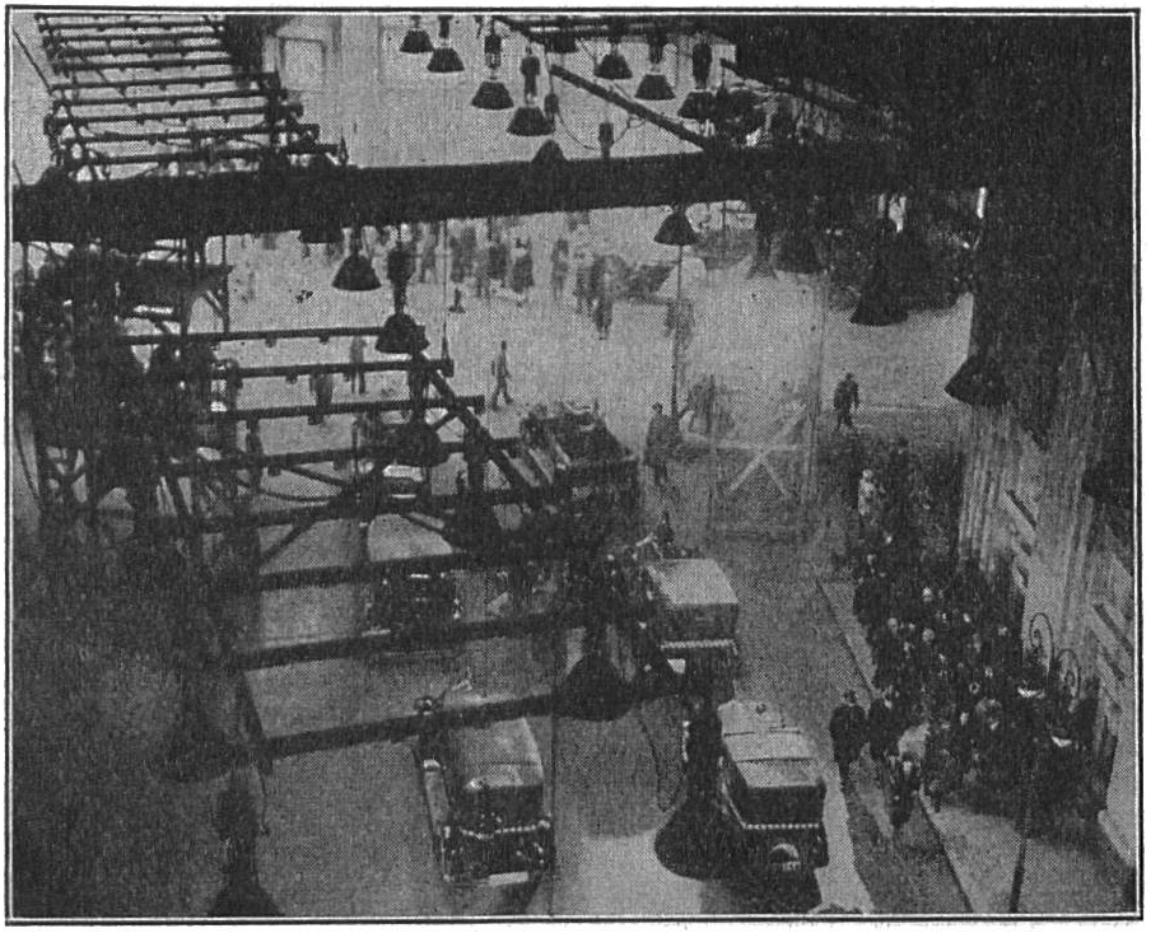
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Künstliche Grossstadtstrasse im Film.

DIE FILMSTRASSE.

In vielen Kinoschauspielen ist zu einem grossen Teil der Ort der Handlung die Strasse, und zwar die belebte Strasse der Grossstadt. Der streng geregelte Verkehr in solchen Stadtzentren, wo Tausende von Automobilen und Fussgängern ihren Zielen zueilen, gestattet aber nicht, sie plötzlich in den Dienst eines oft allzu gewagten Filmgeschehens zu stellen. Um den Polizeimassnahmen zu entgehen und um freien Raum für ihre Phantasie zu haben, baute sich eine Berliner Filmgesellschaft ihre eigene, vierhundert Meter lange Grossstadtstrasse. Sie liegt fernab vom wirklichen Verkehr. Die vorbeisausenden Automobile und die hastig schreitende Menschenmenge steht in Diensten der Filmgesellschaft; sie alle passen sich der Handlung des Schauspieles an. Beidseitig der Strasse prangen die Auslagen prunkvoller Ge-

schäfte und längs über der Strasse ist ein Netz von 2000 elektrischen Scheinwerfern angebracht. Diese gewaltigen Lichtquellen können vom Aufnahmeleiter jederzeit so eingeschaltet werden, wie es das Gelingen der Filmphotographien erfordert.

DIE HUNDS- ODER TOLLWUT.

Die Hundswut gehörte bis zum Jahre 1885 zu jenen Krankheiten, für die es noch kein Heilmittel gab. Sie entsteht beim Menschen durch den Biss eines tollwütigen Hundes, Wolfes oder Fuchses und bricht einige Zeit nach der Verletzung aus.

Im Herbst 1831 hatte im französischen Jura ein tollwütiger Wolf eine Anzahl Leute gebissen. Alle erkrankten an der Hundswut und starben unter schweren Leiden, ausgenommen ein Jüngling, der sich seine Wunden in der Schmiede des Dorfes hatte ausbrennen lassen. Dem jungen, noch nicht neunjährigen Louis Pasteur, der dieser Operation beigewohnt hatte, prägte sich der Vorfall tief ein. Er ahnte nicht, dass es ihm später gelingen sollte, ein Heilmittel für die heimtückische Krankheit zu finden.

Pasteur wurde Professor der Chemie und machte eine Reihe für die Wissenschaft höchst wertvolle Entdekkungen.

Bei der Erforschung der Hundswut fand er, dass der Sitz der Krankheit sich nicht im Blute, sondern im Nervenzentrum, dem Gehirn, befindet. Zahlreiche Versuche führten ihn zu dem Ergebnis, dass durch Einführen (Impfen) von Gehirnmasse eines kranken Hundes in ein gesundes Tier, dieses gegenüber der Krankheit unempfindlich (immun) wird; die Impfung wirkt als Gegengift und verhindert den Ausbruch der Tollwut. — Am 6. Juli 1885 kam